In Lemberg
kostet das Blatt mit Zustellung ins Haus:
ganzjährig . . 3.—
halbjährig . . 1.50
vierteljährig . . —.75

In Oesterreich-Ungarn
kostet das Blatt:
Bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr
Vereins-Mitglieder erlegen für die Zustellung in das Haus jährlich 50 kr.

Der Israelit.

Organ des Vereines
SCHOMER ISRAEL
(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland
ganzjährig
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rbl
Frankreich 8 Frcs
Nach Amerika 2½ Dlr

Annoncen-Aufträge sowie deren Gebühren wolle man gefälligst an unseren Buchdrucker Herrn Ch. Rohatyn, welcher Eigenthümer der Annoncen-Abtheilung ist, senden
Die Petitzeile wird mit 10 kr. berechnet.
Beilagen nach Uebereinkommen.

Nr. 3 — Lemberg, am 15. Feber 1893 — XXVI. Jahrgang.

Inhalt.

Unsere Jugend.

Wir lesen sehr oft in Wiener Blättern, daß die dortige israelitische Jugend, die den höchsten Kreisen angehört, zur Bar-micwa-Feier, zur Thora gerufen wird und den betreffenden Wochenabschnitt correct vorzutragen im Stande ist. Das manifestiert deutlich das Streben der dortigen Juden, die religiöse Erziehung der jüngeren Generation zu fördern und das alte Erbe Israels, um welches Ströme unseres Blutes vergossen wurden, auch den Nachkommen intact zu überliefern.

Aber wie sieht es in dieser Hinsicht bei uns aus? Wir wollen einmal einen kleinen Versuch machen und im eigenen Hause Umschau halten, ob wir etwas zur Weckung und Belebung des religiösen Gefühles der Jugend thun? ob wir dieser Jugend etwas als Reisezehrung auf den Lebensweg mitgeben, damit sie in der Stunde der Prüfung, in der Stunde der Bedrängnis, einen Stützpunkt finde und nicht wanke? Es ist uns kaum ein Fall aus den höheren Regionen der hiesigen jüdischen Bevölkerung bekannt, der Zeugnis gäbe von einem dahin abzielenden Streben, der jüngeren Generation die Liebe zur alten Fahne Israels einzuflößen und einzuprägen.

Wer kümmert sich bei uns um die Bar-micwa seines Sohnes? Welcher Vater läßt heut zu Tage sein Söhnchen mit solchen Lappalien belästigen? Weder der Vater, am wenigsten noch die Frau Mama denkt an solchen Sachen! Deshalb ist unsere Jugend gleichgiltig gegen Alles, was mit unserer Religion, mit unserer Vergangenheit und unserer Geschichte zusammenhängt, ja man erlaubt sich sogar eine Mißachtung und Geringschätzung derselben zur Schau zu tragen! Wir, die ältere Generation, sehen mit tiefem Schmerz diesen Niedergang des religiösen Gefühles bei der Jugend, schütteln bedenklich unser Haupt, haben aber nicht den Muth für die alte Fahne einen Finger zu rühren. Der alte Satz „Ihr sollet euere Kinder unterrichten" d. h. der Vater soll sich mit der religiösen Erziehung seiner Kinder befassen, ist für die gegenwärtige Generation außer Kraft getreten.

Der ganze religiöse Unterricht der heutigen Jugend beschränkt sich auf die Paar Brocken, welche ihr in der Schule in der kurz zugemessenen Zeit vom Religionslehrer in blinkenden Schalen credenzt wird. Und wie verhalten sich die Kinder, die Eltern und endlich die Religionsbehörden, d. i. die Cultus-Vorstände sowohl dem Gegenstande selbst als auch, dem Lehrer gegenüber. In einem zweiten Artikel behandeln wir den Religionsunterricht als solchen wie er in den öffentlichen Schulen ertheilt wird und man sollte denken, daß die häusliche Erziehung dem mangelnden Religionsunterricht der Schule nachhelfend unterstützt. Das ist aber leider nicht der Fall; der Religionsunterricht wird ganz getrost ignorirt. Die Eltern und Schüler verhalten sich dem Gegenstande gegenüber mit einer gewissen Renitenz, man geizt sogar mit den Paar Sechsern für das Religions- oder Gebetbuch. Mit Beginn des Schuljahres wird jedes jüdische Kind von den sorgsamen Eltern mit allen Hilfsbüchern und Theken und allen anderen Untensilien zum Schulgebrauche für den profanen Unterricht versehen. Nichts wird gespart; nur an das Nöthige für den Religionsunterricht wird nicht gedacht. Das ist eine ganz überflüssige Sache. Zu unserer Beschämung müssen wir aber noch den Umstand tadelnd markieren, daß nicht nur diejenigen Eltern, welche bereits mit dem Judenthume sich abgefunden und es ganz aus ihren Räumen vertrieb en haben — so verfahren, sondern, daß selbst jene Volksklasse, in deren Herzen noch ein gewisser Funke für die Religion glimmt, ebenfalls eine beispiellose Lauigkeit für den religiösen Unterricht ihrer Kinder zeigt, so daß es den betreffenden Lehrern die größte Mühe kostet, die Kinder dazu zu verhalten, damit sie wenigstens mit einem Gebetbuche in die Schule kommen. Die Stellung der israelitischen Religionslehrer einem solchen Zustande gegenüber muß, wie es wohl selbstverständlich ist, keineswegs eine beneidenswerthe sein.

Ist der Religionslehrer ein pflichttreuer Mann, der es mit dem Unterrichte dieses so wichtigen Gegenstandes ernst nimmt, und bei der Klassifikation sich von keinen Rücksichten leiten läßt, dann wehe ihm! Es wird über ihn Klage geführt, daß er die Kinder malträtiert und dgl. Als Beispiel erlauben wir uns einen Fall anzuführen, den ein Papa gegen einen Religionslehrer, der von einer Schülerin die Erlernung der Uebersetzung eines hebräischen Gebetes verlangte, bei der Direction zum Gegenstande seiner Beschwerde machte und selbe wie folgt begründete: „Was will er von ihr, ich führe ein christliches Haus and kann nicht zugeben, daß mein Kind sich damit befasse!" Kann ein solches Vorgehen uns Achtung in den Augen Andersgläubiger verschaffen? Wir glauben es kaum. Es ist also die höchste Zeit, daß wir in uns gehen und in Angelegenheit der religiösen Erziehung unserer Kinder mehr Aufmerksamkeit schenken; denn sonst setzen wir uns der Gefahr aus, daß wir in unseren Nachkommen uns die gefährlichsten Feinde erziehen.

Religionsunterricht.

Weder Parlamentsreden noch Zeitungsartikel vermögen die trübe Fluth des Judenhasses zu stauen. Wir müssen diese Pest über uns ergehen lassen, wie wir im Mitelalter die Flagellanten und die Kreuzzügler überstehen mußten und überstanden haben. Wir leiden ja nicht allein, in uns wird ja zugleich der liberale Gedanke angefeindet, bei unserer Anfeindung leiden ja die kostbarsten Güter der Menschheit, die Freiheit und

die Ideale und was da an sittlichem Eigenthum verloren geht, ist ja nicht unser Schaden allein. Solamen miseris ist ein trauriger, aber doch ein Trost.

Wir haben eine andere Aufgabe zu erfüllen. Sobald wir sie vernachläßigen, kann uns das Judenthum, wegen dessen wir angefeindet werden, allmählig entschwunden sein. Der Religionsunterricht in den öffentlichen Lehranstalten muß auf eine andere Basis gestellt werden, als bisher. Als erste Bedingung hierfür gilt es vom Staate, von der Regierung, ein uns zukommendes Recht in Anspruch zu nehmen. Bei einer Stunde wöchentlichen Religionsunterricht in den Mittelschulen ist selbst bei concentrirtester Lehrweise und mit den besten Lehrkräften kein Resultat zu erzielen. Da bleibt der Unterricht eine bloße Form und die Classificirung sinkt zur Farce herab. Was in Böhmen, Mähren und Niederösterreich den Israeliten gewährt wird, kann und darf den Israeliten Galiziens mit ihrer alle Kronländer überwiegenden Anzahl nicht verweigert werden. In den genannten Ländern erhalten die Juden, wie es gesetzlich vorgeschrieben ist, in jeder Klasse wöchentlich 2 Stunden Religionsunterricht und der jüdische Lehrer nimmt an den Klassenconferenzen persönlich Theil. In zwei wöchentlichen Stunden ist es, auch nur bei guter Methode und geschickten Lehrkräften, möglich, den reichen Inhalt der jüdischen Religionslehre den Schülern angemessen zu vermitteln. Alles Andere, wie Lehrplan und Lehrbücher, stehen erst in zweiter Reihe. Auf einer Stunde kann kein Lehrplan aufgebaut, für eine Stunde kein Lehrbuch nutzbringend verwerthet werden. Die bisherigen Anregungen bei den hohen Schulbehörden blieben leider ohne Erfolg, vielleicht, weil sie nicht nachdrücklich genug unterstützt wurden.

Alle Gemeinden Galiziens müßten einmüthig fort und fort um dieses ihnen zustehende Recht petitioniren, im Landtage und im Reichsrathe müßten unsere Vertreter diese Forderung verteidigen, denn von ihrer Erfüllung hängt die geistige Zukunft unseres Bekenntnisses ab. Werden unsere zukünftigen Aerzte, Advokaten, Kaufleute, Bürger aus ihren Studienjahren eine genügende Kenntnis der Lehre und der Geschichte des Judenthums mit in's Leben hinübernehmen, dann haben wir den Antisemitismus nicht zu fürchten. Religionslose Juden aber und diejenigen, welche nicht mit Stolz auf die Geschichte ihres Volkes erfüllt sind, spielen in diesem weltgeschichtlichen Kampfe eine klägliche Rolle. Sie werden angefeindet für etwas, was sie nicht sind, sie können der feindlichen Fluth keinen Widerstand entgegensetzen und werden von den kothigen Wellen hinweggeschwemmt.

Caro.

An meine Amtsbrüder!

Geehrte Herren!

Unter der Aufschrift „**Erklärung**“ erhielt ich vom Centralausschuß des Rabbinerverbandes in Berlin ein gedrucktes Schriftstück mit der Aufforderung, dasselbe umgehend zu unterschreiben. Nachdem ich den Inhalt desselben prüfend durchgelesen, fielen mir mehrere Unrichtigkeiten in den aufgestellten Sätzen auf, und gelangte ich zum Entschlusse, dieses Schriftstück in vorliegender Fassung, nicht zu unterschreiben. Wir leben in einer Zeit, in der jedes Wort, das zur Abwehr für die Oeffentlichkeit bestimmt ist, sorgfältig erwogen werden muß, um jedem neuen, feindlichen Angriff möglichst vorzubeugen.

Die Mahnung: „Ihr Weisen, seid vorsichtig mit eueren Worten, damit ihr nichts verschuldet“ — ! muß jetzt mehr als je beachtet werden.

Wollen Sie, geehrter Herr Redakteur, die Darlegung meiner Gegengründe, welche einige Unrichtigkeiten in den aufgestellten Sätzen dieses Schriftstückes nachweist, in ihrem vielgelesenen Blatte gefälligst aufnehmen.

Meine Herren Amtsbrüder bitte ich, die gemachten Ausstellungen kritisch durchzulesen, dieselben, wenn es geht, zu widerlegen, oder von der Unterschreibung des gedachten Schriftstückes abzustehen — resp. die Unterschrift zurückzuziehen.

Ich lege die mir unrichtig scheinenden Sätze des Schriftstückes der Reihe nach vor:

Zeile 4 lesen wir: „Die heilige Schrift bildet die Grundlage der Lehre des Judenthums“; ich frage, warum nur „der Lehre“ und nicht auch „des Gesetzes“, sind doch „Lehre und Gesetz“ die Bestandtheile des Judenthums? Das deutsche Wort „Lehre“ bezeichnet eben nur „Lehre“ aber nicht auch „Gesetz“. Wohl bedeutet das hebräische Wort תורה im Pentateuch bald „Lehre“, bald „Gesetz“, aber die vorliegende Ansprache ist nicht in hebräischer Sprache, sondern in der deutschen abgefaßt und da versteht man unter „Lehre“ nur „Lehre“ nicht auch „Gesetz“.

Zeile 6 heißt es: „Der Talmud, der, weil er ursprünglich nicht niedergeschrieben wurde, wird „mündliche Lehre“ genannt.

Welch eine unwissenschaftliche Definition? Die mündliche Lehre oder das mündliche Gesetz war ja älter und früher als der Talmud, wie kann dasselbe von der Niederschrift oder Nichtniederschrift des Talmuds abhängig gemacht werden? Wenn nun die talmudische Diskussion bald niedergeschrieben worden wäre, existirte da kein mündliches Gesetz? keine mündliche Lehre? Nicht doch! Die Mischna war vor dem Talmud, hat sie in ihren Gesetzen nichts vom mündlichen Gesetz? — Unter „Mündliches Gesetz“ oder „Mündliche Lehre“ verstehen wir das zur Ergänzung und Erklärung des Schriftgesetzes in Überlieferung erhaltene mündliche Gesetz, das den Hauptinhalt der Mischna, der Mechilta, Sifra und Sifre und endlich des Talmuds bildet. Wie paßt hierzu die Definition „weil der Talmud ursprünglich nicht niedergeschrieben wurde??" —

In Zeile 8 lesen wir wieder: „Eine andere religionsgesetzliche mündliche Lehre giebt es nicht? — Ist das richtig? Giebt es doch eine Menge von Traditionen außerhalb des Talmuds, z. B. in den älteren Schriften: Mechilta, Sifra, Sifre, Tosephta, in den nachtalmudischen Schriften und Responsen der Gaonen, sowie in den ältern Midraschim. — Der große Moses Maimonides hat ungescheut auch die Traditionen dieses Schriftthums in seinem „Jad-Chasaka“ benutzt und denen des Talmuds gleichgestellt.

Zeile 9. „Der Talmud baut seinen Lehrinhalt auf Grund des biblischen Wortes auf“, aber warum nicht auch auf Grund des mündlichen Gesetzes, der Tradition? Welcher Widerspruch zu oben, wo der Talmud „mündliche Lehre“ heißt. — Nach Zeile 24 ist der Talmud kein Gesetzescodex, sondern eine Quellenschrift für die Auffassung des biblischen Wortes. Das kann ich nicht unterschreiben. Ist ja der Talmud in seinem halachischen Theil unleugbar ein Gesetzes-Codex, wofür derselbe auch zu jeder Zeit gehalten wurde.

In der Zeile 8 von unten heißt es: „im Talmud wird der Grundsatz aufgestellt und von allen Gesetzeslehrern einmüthig zum Gesetz erhoben: „Das Staatsgesetz hat im staatsbürgerlichen Leben verbindliche Kraft“ (דינא דמלכותא דינא) Das ist etwas unklar. Giebt es doch in den jüdischen Ehegesetzen eine Menge Bestimmungen, welche die Eheschließung mit Personen verbieten, die das Staatsgesetz ausdrücklich erlaubt, so z. B. die Verheirathung mit der Schwägerin, Bruderfrau, die Kinder hat.

S. 4—5 wird aufgestellt, daß der Schulchan Aruch nicht an sich normativ sei, sondern sein Correctiv durch das Zurückgehen auf die Quellen erhält. Denken wircklich so die „gesetzestreuen“ Rabbiner? Wenn Jemand aus Sätzen des Talmud das Gegentheil von den Gesetzen des Schulchan Aruch herausbrächte, würden dadurch die Bestimmungen des Schulchan Aruchs abrogirt werden? Das wäre ja eine Handhabe für die Begründung der Reform des Judenthums, wie dieselbe durch Samuel Holdheim u. A. in der That aufgestellt wurde. Und dies haben die Koryphäen unserer Orthodoxie unterschrieben. Man traut seinen Augen nicht. Doch: תורה היא וללמוד אנו צריכין „Wissenschaft ist's und wir möchten wissenschaftlich widerlegt sein.“

Dr. J. Hamburger, Landesrabbiner
in Strelitz (Mecklb.)

Verschiedenes.

Lemberg. Der Reichsrathsabgeordnete Dr. Emil Byk konnte sich gelegentlich seines am 14. l. M. stattgefundenen Geburtstages überzeugen, wie sehr seine letzte Rede im Abgeordnetenhause ihm die Herzen seiner Glaubensgenossen gewonnen hat. Fast sämmtliche Vereine unserer Gemeinde beeilten sich und benützten die Gelegenheit um dem Vertheidiger der jüdischen Sache für dessen muthiges Auftreten im österreichischen Abgeordnetenhause Dank zu sagen und ihre ungetheilte Sympatie ihm auszudrücken. Der Ausschuß unseres Vereines erschien in corpore unter Führung des Vicepräsidenten Herrn Dr. Heinrich Gottlieb, der in einer kurzen Ansprache die Verdienste des Mannes hervorhob, der den Traditionen unseres Vereines treu dienend, seinen Namen mit einer Glorie umgibt und dem Vereine Glanz und Bedeutung verleiht. — Landtagsabgeordneter Herr Dr. Goldmann führte eine Deputation des Geselligkeitsvereines und stimmte in seiner Ansprache Seiten an, die wir aus dem Munde dieses Abgeordneten nie gehört haben. So vom Herzen jüdisch hat Herr Dr. Goldmann noch nie gesprochen und es freut uns sehr dies constatiren zu können. An der Spitze der Tempelverwaltung erschien der Cultusrath Herr Dr. Landesberger und begrüßte den Solenisannten mit großer Wärme und Innigkeit. Auch der jüdische Handwerkerverein „Jad Charuzim" entsendete seinen Ausschuß und den Präses Herrn Adolf Silberstein, der in einer kurzen Ansprache der Sympatie der jüdischen Handwerker für den Abgeordneten Dr. Byk beredten Ausdruck gab. Der Wahlort Zloczow war durch eine Deputation bestehend aus den Herren Dr. Jakob Schenker und Mittler vertreten. — Se. Ehrwürden Herr Rabbiner Dr. Caro, dankte Namens der ganzen Gemeinde dem Gefeierten für sein muthiges Eintreten für die Glaubensgenossen.

Lemberg. Der Rechenschaftsbericht der ersten israelitischen Volksküche für das Jahr 1892 verdient unsere Aufmerksamkeit. Die unter der jüdischen Bevölkerung herrschende Noth hat den Ausschuß veranlaßt die Preise um 20 Perzent herabzusetzen. Diese Preisherabsetzung in Verbindung mit den hohen Preisen der Lebensmittel hatten zur Folge, daß die Einkünfte die Ausgaben nicht mehr decken konnten, es mußte also auch in diesem Jahre das Stammkapital um 500 fl. vermindert werden. Wir sind überzeugt, daß die Sache sich noch schlimmer gestaltet hätte, wenn die Anstalt nicht unter der Leitung des Herrn Jakob Stroh stünde. Die sich mit jedem Tage in unserer Stadt mehrenden Vereine haben zur Folge, daß das Interesse des großen Publicums für die älteren Wohlthätigkeitsvereine etwas abgeschwächt wird. Diesem offenbar nur geringen Interesse des Publicums müssen wir den Umstand zuschreiben, daß eine Anstalt von der Bedeutung der Volksküche nur 99 Mitglieder hat, deren Beiträge 432 fl. 70 kr. ö. W ausmachen. Das ist wahrhaftig für unsere Großcultusgemeinde von 40.000 Seelen etwas zu geringe und wir müßten an den Wohlthätigkeitssinn unserer Gemeinde zweifeln, wenn wir nicht aus anderen wohlthätigen Actionen Beweise für die Charitas unserer Gemeindemitglieder hätten.

Lemberg. Es besteht in unserer Gemeinde eine Institution, welche seit Jahren so heilsam für die jüdische Jugend wirkt, ohne daß dieselbe öffentlich gehörig gewürdigt worden wäre. Mit jedem Jahre nimmt diese Institution immer größere Dimensionen an und erreichte in diesem Jahre ihren Culminationspunkt. Wir meinen nämlich die Bespeisung armer Schulkinder. Ursprünglich wurden in derselben gegen 200 Kinder mit Mittagskost versehen. Gegenwärtig beträgt die Zahl über 600, ausgenommen derjenigen, welche um Aufnahme baten; aber wegen Mangel an genügende Fonde nicht berücksichtigt werden konnten. Die Wohlthat, welche diese Institution der armen Schuljugend, die oft bei trockenem Brot den ganzen Tag in der Schule zubringt, bietet, bedarf keiner Reclame von unserer Seite. Die Sache spricht für sich selbst, aber auf einen Umstand erlauben wir uns die hiesige jüdische Bevölkerung aufmerksam zu machen, damit dieselbe dieser so wohlthätigen Einrichtung einige Rücksicht schenken möge. Dieselbe entstand nämlich aus der Initiative des hiesigen israelitischen Cultus-Vorstandes in der gewissen Voraussetzung, daß das jüdische Publicum auch ihrerseits dieselbe unterstützen werde. Nun haben die Ausgaben für die Bespeisungs-Anstalt riesige Dimensionen angenommen, so daß eine weitere Entwickelung dieser Institution die Mittel der Gemeinde weit übersteigt. Der Cultusrath Herr Jacob B. Sokal, der dieser Anstalt mit Leib und Seele vorsteht, und ihr seine beste Zeit widmet, thut sein Möglichstes, um alle Kinder, die an sein Herz appelliren, an der Bespeisung theilnehmen zu lassen, aber Umstände anderer Art zwingen ihn sich selbst ein Halt zuzurufen. Wir erlauben uns daher einen Appell an die Wohlthätigkeit der hiesigen jüdischen Bevölkerung zu richten, sie möge diese so schöne Institution durch milde Gaben, sei es an Geld oder Naturalien, unterstützen, eingedenk des Satzes unserer Weisen: „Seit eingedenk der Kinder der Armen, denn von ihnen geht die Lehre aus." Wir hoffen, daß diese winzigen Worte ein Echo in den Herzen der Juden Lembergs finden und Jeder sich beeilen wird sein Schärflein zu diesem schönen Werke beizutragen.

Kolomea. Zum ersten Male seit dem Bestehen unserer Gemeinde ist es gelungen einige Mandate im Cultusrath für intelligente und fortschrittliche Männer zu erobern. Das Wehklagen der Finsterlinge, ihr Beten und Fasten, ja selbst die Depeschen an alle Wunderrabbis, haben nichts geholfen. Das unbarmherzige Skrutinium ergab für die Freunde des Lichtes eine verhältnißmäßig bedeutende Majorität und hiermit ist wiederum in einer der finstersten Burgen des Aberglaubens und der Unwissenheit Bresche gebrochen. — Auch für die dortige von 500 Knaben besuchte Volksschule der Baron Hirsch-Stiftung, welche unter der zielbewußten Leitung des Direktors Grünes blüht und bewundernswerte Resultate zeitigt, ist diese Wahl von hoher Bedeutung. Die Schule, welche als wahre Musteranstalt zu bezeichnen ist, wird bald aufhören als etwas fremdartiges empfunden zu werden, bald wird sie mit ihren segensreichen Erfolgen in Blut und Fleisch der bisher noch fanatischen Bevölkerung übergegangen sein.

Wiesbaden. Ueber eine „unangenehme Verwechslung" findet sich in einer Wiesbadener Correspondenz der „Barmer Ztg." eine höchst interessante Erzählung. Danach habe auf einer nassauischen Eisenbahnstation „einer unserer obersten Staatsbeamten" das Zusammenreisen mit einem Herrn, den er für einen „Juden" ansah, in lebhafter Weise verweigert, weil sein „Nationalgefühl" das nicht zulasse. Hinterher aber stellte es sich heraus, daß der angebliche „Jud" „einer unserer höchsten evangelisch-kirchlichen Würdenträger" war. Und dieser soll sich auch durch das Entschuldigen des „Staatsbeamten" nicht haben abhalten lassen, weitere Schritte in dieser Sache zu thun.

Hierauf erhielt die Frankfurter Zeitung vom Herrn Regierungs-Präsidenten in Wiesbaden, Herrn von Tepper-Laski folgende Zuschrift: Die Frankfurter Zeitung reproduzirt in ihrer Nr. 34 unter „Wiesbaden, 2 Februar" eine Nachricht der „Barmer Zeitung", wonach einer der hiesigen „obersten Staatsbeamten" das Zusammenreisen auf der Eisenbahn mit einem Herrn, den er für einen „Juden" ansah, verweigert haben soll, weil sein Nationalgefühl dies nicht zulasse. Nachträglich habe sich herausgestellt, daß der angebliche Jude einer der höchsten hiesigen evangelisch-kirchlichen Würdenträger gewesen. Die Frankfurter Zeitung bemerkt dazu, die Erzählung der „Barmer Zeitung" würde noch interessanter sein, wenn das Blatt den ihm „doch jedenfalls bekannten" Namen des „obersten Staatsbeamten" nennen wollte. Ich kann mich dieser Aufforderung zur Namensnennung an die „Barmer Zeitung" nur anschließen, damit der Beamte, welchen jenes Blatt mit seiner völlig aus der Luft gegriffenen Erzählung zu verdächtigen beabsichtigte, in die Lage versetzt wird, gegen dasselbe strafrechtlich einzuschreiten.

Wiesbaden, den 4. Feber 1893. von Tepper-Laski Regierungspräsident."

Der Fabrikant Herr Carl Helft in **Bleicherode**, welcher bereits 20 Jahre als Stadtverordneeter fungirt, wurde in der letzten Stadtverordneten-Sitzung **einstimmig** zum Vorsitzenden gewählt.

Ladenburg bei Manheim. Dieser Tage fand dahier eine sehr große Parteiversammlung der nationalliberalen Partei statt, in welcher Rechtsanwalt Dr. **Bassermann** von Mannheim sein Programm entwickelte. Wir heben aus seiner eingehenden Rede auch den Satz hervor, daß er für energische Bekämpfung des Antisemitismus eintrete. Wie ist es schade, daß die Nationalliberalen nicht schon früher so energisch in dieser Materie Farbe bekannt haben.

London. In einem jüngst am Newcastler Gerichtshofe verhandelten Proceß, in welchem ein Jude Kläger war, erlaubte sich der Vertheidiger des Angeklagten einige etwas ehrenrührige Ausdrücke über die Juden fallen zu lassen. Ihm dieses verweisend, äußerte sich der ehrwürdige Recorder (höchster Richter in Criminalsachen) wie folgt: „Sie machen einen sehr unchristlichen Angriff auf Leute, vor welchen ich die höchste Achtung empfinde. In meiner Berührung mit jüdischen Landsleuten habe ich dieselben stets höchst ehrenwerth und hochherzig gefunden. Sie mögen vielleicht einem begegnet sein, der nicht allzu gewissenhaft in seiner Handlungsweise ist; das finden wir aber in allen Classen. Ihre lieblosen Bemerkungen sollen aber bei Beurtheilung des vorliegenden Falles keinen Einfluß auf mich üben."

FEUILLETON.

In Todesgefahr.

Frei nach dem Russischen von Nathan Samuely.

(Fortsetzung.)

„Nein" — erwiederte das Mädchen — „ich würde nur fortlaufen, um einen Augenblick später wieder vor ihm zu stehen und ihn mit Bitten zu bestürmen, daß er dem Vater seine Sabbatmütze zurückgebe."

„Und wenn er aber dennoch deinen Bitten nicht nachgeben werde?" fragte Rejtan, sie mit wohlgefälligen Blicken prüfend.

„Dann," — erwiederte das Mädchen in Eifer gerathend — „dann sage ich ihm, daß er ein Wütherich, daß er ein grausamer Mensch ist, daß er. —"

„Ich kann mich kaum mehr erhalten" stieß auf einmal Rejtan hervor, der in ein lautes Gelächter ausbrach."

„Aber Kind — schrie dazwischen Schachne erschreckt hinein — „daß Gott dich bewahre so mit dem Fürsten zu sprechen!"

„Und warum nicht?" — widersprach das Mädchen, dem vor Erregung die Röthe in's Gesicht stieg. — Da kennst du mich nicht, lieber Vater, ich fürchte vor Niemanden und beleidigt mich jemand, dann möge er sich in Acht nehmen!"

Aber Kind, bedenke nur, welche Gefahr uns daraus erwachsen könnte, wenn du eine solche Sprache gegen den Fürsten führen würdest — warnte sie ih. Vater, den die aufwallende Leidenschaft seines Kindes in Schrecken versetzte. „Du mußtest Dir ja vor Augen halten, daß er der Fürst ist, zu dem du so sprechen wirst, der Fürst Radziwill!"

„So laß sie nur" mengte sich jetzt auch Rejtan in's Gespräch — „in solchen Dingen weißt du gar keinen Bescheid, Freund Schachne, da bürge ich dir mit meinem Leben, daß diese schöne Teufelin dir den Fürsten um den Finger wickeln wird. Jetzt kannst du schon mit Sicherheit darauf rechnen, daß sie nicht mit leeren Händen vom Fürsten zurückkommen wird. Wie kommt aber nur so eine Heldentochter zu dir, Freund Schachne? Du weißt ich bin kein gestriger mehr, aber so ein reizendes und resolutes Kind ist mir bis jetzt nicht vorgekommen!"

An einem jener Tage schmückte sich Freude in ihren schönsten Kleidern und begab sich, von ihrem Vater begleitet, in den Pallast des Fürsten.

„Ein jüdisches Mädchen" — meldete Rejtan, der wie immer in der Vorhalle des Audienzsaales seinen Stand hatte — „ein jüdisches Mädchen bittet vorgelassen zu werden."

Der Fürst war, während Rejtan ihm diese Meldung machte, mit seinem Liebling, der schwarzen Katze, beschäftigt, die er knipp und zwickte, daß sie ohrenzerreißende Schmerzlaute vernehmen ließ.

„Hm" — machte der Fürst, die Katze beim Nacken packend und sie sich auf den Schoß zurechtsetzend — „wahrscheinlich irgend eine Beschwerde gegen Kahal. Meinetwegen soll sie vortreten, wir wollen ihr Recht sprechen!"

Einen Augenblick später erschien Freude in dem Rahmen der Thüre, die in den Audienzsaal führte, fest, aufrecht und strahlend in ihrer blendenden Schönheit.

„Gott und alle Heiligen!" — schrie der Fürst wild bei ihrem Anblicke auf, indem er kreideweiß von seinem Sitze emporschnellte — „wen sehe ich vor mir? Esterka, die Geliebte Kasimirs, Esterka! bist du heute auch aus dem Grabe gestiegen?"

Während er so schrie, wich er schreckensbleich einige Schritte zurück, indem er fort und fort sich bekreuzte. Auch Freude war von dieser Scene bis in die Seele erschrocken und suchte sich rasch zurückzuziehen; allein Rejtan ermuthigte sie mit seinen Blicken, so daß sie wieder Vertrauen zu sich faßte und einen Schritt näher trat.

„Hochgnädiger Fürst!" — begann sie mit ihrer wohlklingenden einschmeichelnden Stimme — „ich weiß nicht für wen sie mich halten, aber das weiß ich nur, daß ich nicht Esterka bin, sondern Freude, die Tochter Ihres treuesten Dieners Schachne."

Die schmiegsame, holdtönende Stimme des Mädchens brachte wieder den Fürsten zu sich und sah das Mädchen mit noch etwas staunenden Blicken an.

„Die Tochter Schachne's?" — wiederholte er, seinen Platz wieder einnehmend — „Schachne's? mag übrigens sein, aber wer hätte es je vermuthet? Rejtan!" — rief er seinem Marschall zu — „so schau er doch einmal gut dieses Fräulein an und sage mir, ob sie nicht auf ein Haar der Esterka, der Geliebten Kasimirs, ähnlich sieht, deren Bild bei mir in der Bildergallerie sich befindet?"

„Bei Gott, so ist es!" betheuerte Rejtan aufrichtigen Herzens, indem er in der That die auffallende Aehnlichkeit, die sie mit jenem Bilde hatte, jetzt ebenfalls herausfand.

„Nun!" — sagte der Fürst — so ist es ja nicht mehr zu verwundern, daß ich im ersten Augenblick so erstarrt war. Ich glaubte, die Todte, zu neuem Leben wieder erstandene Esterka, vor mir zu sehen und ich kann es nicht läugnen, daß ich vor Todten, die wieder lebendig werden, eine ungeheure Angst habe . . . Nun, holdes Kind," wandte er sich wieder an Freude — was hast du mir zu sagen? laß einmal hören.

„Ich habe, hochgnädiger Fürst, begann Freude mit fester, sicherer Stimme, „ich habe eine Bitte vorzubringen, die Eurer Durchlaucht wohl sehr gering scheinen dürfte, für mich aber von großer Bedeutung sei.

„Möge diese Bitte noch so bedeutend sein, ich gewähre sie dir im voraus!"

„Meine Bitte ist folgende" — begann das Mädchen — „ich bin verlobt . . ."

„Oho, wer ist der Glückliche, der so ein Mädchen seine Braut nennen darf?

„Der Sohn des Rabbiners aus Brisk." —

„Der Sohn des Rabbiners" lachte der Fürst — „ein scheine Morenu?"

„Ja, hochgnädiger Herr, unsere Weisen und Rabbinen sind bei uns so geachtet, wie bei euch die Großen und Fürsten. Ich bin die Tochter des Hofwechslers des Fürsten Radziwill und habe daher auch ein Recht dazu den Sohn des berühmtesten Rabbiners meinen Bräutigam zu nennen".

„So höre er nur einmal, Rejtan," rief der Fürst wohlgemuth dazwischen, so höre er nur, Panie Kochanku, wie klug sie spricht — ist sie aber ein gescheidtes Mädel!

Die Tochter ist ihrem Vater nachgerathen!" bemerkte Rejtan.

„Danke für die gute Meinung — lächelte Freude anmuthsvoll — „aber was hilft mir meine Klugheit, wenn sie mich nicht aus der Verlegenheit retten kann, in der ich mich jetzt befinde."

So nenne mir nur deine Verlegenheit, holdes Kind," — sagte der Fürst milde — „vielleicht werde ich dir helfen können?"

„Gewiß. Ich bin bereits seit drei Jahren verlobt, so daß alles zur Hochzeit schon vorbereitet ist, und dennoch ist jede Aussicht fern, daß diese stattfinden soll, denn ein Mann steht mir im Wege, ein großmächtiger Herr, den niemand wohl widerstehen könnte, ausgenommen Euere Durchlaucht, wenn diese mir ihren gnädigen Schutz verleihen wollte!"

„Und wer ist denn der Grausame," — unterbrach sie der Fürst — „der es wagt einem so klugen, schönen Mädchen sich in den Weg zu stellen?"

„Er ist kein grausamer, sondern ein milder und gnadenreicher Herr, nur bisweilen läßt er sich von seinen Launen leiten."

„Wer ist denn dieser!"

„Jener große, gnadenreiche Herr nennt sich Fürst Radziwill"

„Ich?!"

„Ja, allergnädigster Fürst."

„Wodurch stehe ich dir denn im Wege, schönes Kind?"

(Schluß folgt.)

Vom Büchertische.

תורת אמת. Lehrbuch der israelitischen Religion für höhere Lehranstalten und zur Selbstbelehrung Erwachsener von Dr. Auerbach. Verlag von Emil Roth Gießen.

Unter den Schulgegenständen nimmt der Religionsunterricht die wichtigste Stellung ein. Und dies mit Recht, denn ein Mensch ohne religiös - sittliche Erziehung artet leicht aus und verliert, besonders wenn die Schicksalsschläge ihn hart treffen, oder wenn ihn der Wahn nach Mandaten und hohen Aemtern zu haschen befällt, jeden moralischen Stützpunkt. Da die jüdische Religion keine starren Dogmen kennt, sondern von ihren Bekennern das Streben nach Erkenntnis und sittlicher Lebensführung fordert, so kann dieser Unterricht bei uns nicht aus einem — dem katholischen oder protestantischen Religionsunterrichtssysteme nachgeahmten — Katechismus ertheilt werden, sondern aus den reinen Quellen der Gotteslehre. Und so geschah es auch zu allen Zeiten. Die Bibel, die talmudischen und rabbinischen Schriften und die jüdische Geschichte waren stets die belebenden Quellen, aus denen unsere Vorfahren geistige Nahrung schöpften, die sie vor Verfall in Rohheit und Barbarei schützten, in welchen alle christlichen Völker im Mittelalter tief versunken waren.

Seit der Zeit, in welcher unsere Jugend fleißiger als früher die allgemeinen Volks- und Mittelschulen besucht, in denen für den Religionsunterricht eine sehr geringe Stundenanzahl bestimmt ist, wird leider der Religionsunterricht der israelitischen Jugend aus Katechismen ertheilt, welche künstlich gesuchte moralische Lehren enthalten. „Vieles und absichtliches, künstlich gesuchtes Moralisiren" — sagt Dr. Kellner in seinen „Aphorismen zur Pädagogik der Schule und des Hauses" Nr. 70 — „stiftet nur Schaden an und schwächt den Eindruck, welchen die einfache Thatsache durch sich selbst schon hervorbringt." Dies hat sich auch bei unserer Jugend bewahrheitet; denn seit der Zeit, daß der Katechismus eingeführt wurde, nimmt bei ihr die Irreligiosität mit jedem Tage überhand. Es soll also beim jüdischen Religionsunterrichte in den Volks- und Mittelschulen hauptsächlich biblische und nachbiblische Geschichte, wie auch die Gebete — letztere im Originaltexte — gelehrt werden, wobei auf moralische Lehren aus den einzelnen Erzählungen und die religiösen Gebräuche besonders Gewicht zu legen ist.

Selbst das unter obgenanntem Titel von Rabbiner Dr. Auerbach erschienene Buch, woraus wir zu unserer Freude ersehen, daß die in demselben enthaltenen Lehren mit den ethischen Grundsätzen der jüdischen Religion vollkommen übereinstimmen, da dasselbe nach den Grundsätzen des gesetzestreuen Judenthums ausgearbeitet ist, ist, vom pädagogischen Standpunkte aus betrachtet, als Schulbuch für unsere Jugend nicht geeignet. Zur Bekräftigung unserer Behauptung wollen wir folgende Gründe anführen:

Seite 1 definirt der Verfasser den Begriff der Religion. Wenn die neuesten Pädagogen bei allen anderen Gegenständen sich mit Recht gegen Definitionen sträuben, so darf dies umso weniger beim Religionsunterrichte der Fall sein, da die Religion doch nicht blos Sache des Gedächtnisses, sondern auch des Gefühls und des Herzens ist.

Seite 4 — 5 will Herr Dr. Auerbach der Jugend dadurch beweisen, daß die mosaische Religion wirklich von Gott offenbart ist, indem 1. ihre Lehren uns beglücken und in jeder Lage trösten, 2. Gott selbst die Wahrheiten vor ganz Israel kund gemacht hat etc. Abgesehen davon, daß unsere modernen von Jerabeams erzogenen Hellenisten, die für ein Mandat bereit sind Religion und Ueberzeugung über den Haufen zu werfen, an keine Offenbarung glauben und ihren Kindern diesen Unglauben einzuimpfen trachten, fühlen sie sich von der jüdischen Lehre, die man ihnen in der Jugend nur aus Katechismen beigebracht hat, daher bei ihnen bald in Vergessenheit gerieth, weder beglückt, noch vermag diese selbe in jeder Lage zu trösten, ja sie fühlen sich sogar unglücklich, daß sie als Juden geboren wurden. Haben sie doch täglich mehr Gelegenheit sich zu überzeugen, daß ihnen alles Nachäffen des Fremden, die Verachtung alles Jüdischen, ja sogar die Unterstützung antisemitischer Vereine, wie die sogenannten Agricultur-Vereine (kółka-rolnicze), die die Juden ganz ruiniren wollen, keinen Nutzen gewährt und nur in der Taufe noch ihr einziges Heil erblicken.

Seite 38 sagt der Verfasser, daß der neue Bund, den Gott dereinst mit Israel schießen werde, sich nicht auf ihn beschränken, sondern durch Israel werden alle Völker in den Bund des Herrn eingeführt werden und den einzigen Gott einmüthig verehren. Die den Neologenhäusern entstammenden Schüler seines Vaterlandes werden ihm vielleicht auf solche trockene Worte Glauben schenken. Daß aber unsere Agudas-Akum-Helden daran nicht glauben werden, können wir mit aller Bestimmtheit behaupten. Hat doch einer ihrer Führer einst die Kühnheit gehabt im Lemberger Tempel vor geöffneter Lade, während eines Gottesdienstes, welcher für die im polnischen Aufstande Gefallenen abgehalten wurde, zu erklären, daß die Juden auf wissenschaftlichem Gebiete auf einer bedeutend niedrigeren Stufe als die Polen stehen und in ihrer Geschichte keine solche Helden aufzuweisen haben, wie die polnische Nation in den Aufständen des Jahres 1831 und 1863. Wir könnten noch andere solche Mängel in diesem wie auch in anderen demselben ähnlichen Religionsbüchern anführen.

Ganz andere Resultate kann der Religionslehrer bei der Jugend erzielen, wenn er sich bestrebt derselben Kenntnis der biblischen und nachbiblischen Geschichte, der religiösen Gebräuche und Gebete, ihrer Abfassungszeit und Veranlassung beizubringen. Der Unterricht in den Gebeten, der nur in hebräischer Sprache ertheilt werden soll, soll sich nicht auf bloße mechanische Uebersetzung beschränken, denn dies würde die Schüler nur langweilen, sondern diese müssen erklärt und die Erläuterungen mit passenden Erzählungen aus der Agada und den Midraschim gewürzt werden; denn „einen Lehrer, der nicht erzählen kann" — sagt Dr. L. Kellner in seinem obgenannten Werke Nr. 102 — „möchte ich kaum ansehen." Auf diese Weise gelangen die Schüler erst zur Ueberzeugung, daß die jüdische Lehre wirklich von Gott offenbart ist, indem ihre Bekenner trotz der Verfolgungen, die sie zu allen Zeiten auszustehen hatten, bis nun nicht vernichtet werden konnten.

Der Religionslehrer bestrebe sich auch durch Vergleichung der jüdischen Gesetze und Einrichtungen mit denen der anderen Völker des Alterthums, besonders mit denen der soge-

nannten klassischen Nationen, d. i. der Griechen und Römer, die Vorzüge des Judenthums und seiner Lehre den Schülern zu betonen. Er trachte auch ferner darauf hinzuweisen, daß alle die heutigen Einrichtungen, die erst in diesem Jahrhunderte in allen europäischen Staaten entstanden sind wie: Menschenwürde, Menschenliebe und Menschenrechte, Schulzwang, Volksküchen, sanitäre Vorschriften etc, bei uns schon zur Zeit des Bestandes des jüdischen Staates waren. Dadurch gelangt die Jugend zur Ueberzeugung, daß der mit Israel geschlossene Bund sich nicht auf ihn allein beschränken, sondern durch Israel werden alle Völker in den Bund des Ewigen eingeführt werden, indem sie allmählich mehr und mehr einsehen, wie vortrefflich die jüdischen Einrichtungen sind und auf diese Weise verkünden sie laut vor aller Welt die Wahrheit der mosaischen Lehre.

Wir sind also nicht für die Einführung solcher Bücher in Schulen, die sich von den Katechismen nur dadurch unterscheiden, daß sie keine Fragen enthalten. Unsere Jugend muß aus reinen, gesunden und belebenden Quellen des echtjüdischen Schriftthums und nicht aus „Cisternen, die das Wasser nicht halten können“ religiöse Nahrung erhalten.

S. M. Mandel, Religionslehrer a. d. Elisabethschule.

Aufruf!

Der neu gegründete, und von der Regierung bereits genehmigte Sprach- und Sprechverein „Safah berurah“ bezweckt die Pflege und Verbreitung der hebräischen Sprache und hebräischen Conversation. Es soll eine Pflegestätte echt jüdischen Geistes sein und soll es jeden ermöglichen, durch regelmäßige Sprachcurse die herrliche Sprache unserer Propheten nicht nur zu verstehen, sondern auch in Wort und Schrift zu gebrauchen. Daß wir auf die Sympatien aller Edlen im Judenthume rechnen können, dessen sind wir sicher; aber wir brauchen auch Förderung und Unterstützung. Es müssen die entsprechenden Lehrmittel, Bibliothek, Zeitschriften angeschafft werden und der junge, doch schon beinahe 50 lehrbegierige Mitglieder zählende Verein hat nicht die entsprechenden Mittel. Wir wenden uns demnach an alle Herausgeber hebräischer Zeitschriften, Schriftsteller, Besitzer großer Bibliotheken mit der höflichen Bitte, daß sie durch Uebersendung von Gratis-Nummern, neu herausgegebenen Werken oder auch in ihrem Besitz befindlichen, alten Werken, die ihnen jedoch entbehrlich sind, den Zweck unseres Vereines unterstützen mögen.

Postsendungen wolle man gefälligst an den Cassier des Vereines, Herrn Josef Sachs, Wien, IX/I Dr Orsaygasse 7. richten. Wien, im Jänner 1893.

Für den Vorstand des Vereines „Safah berurah“:

Dr. Nathan Birnbaum, Präsident — Moses Salz, für den Secretär.

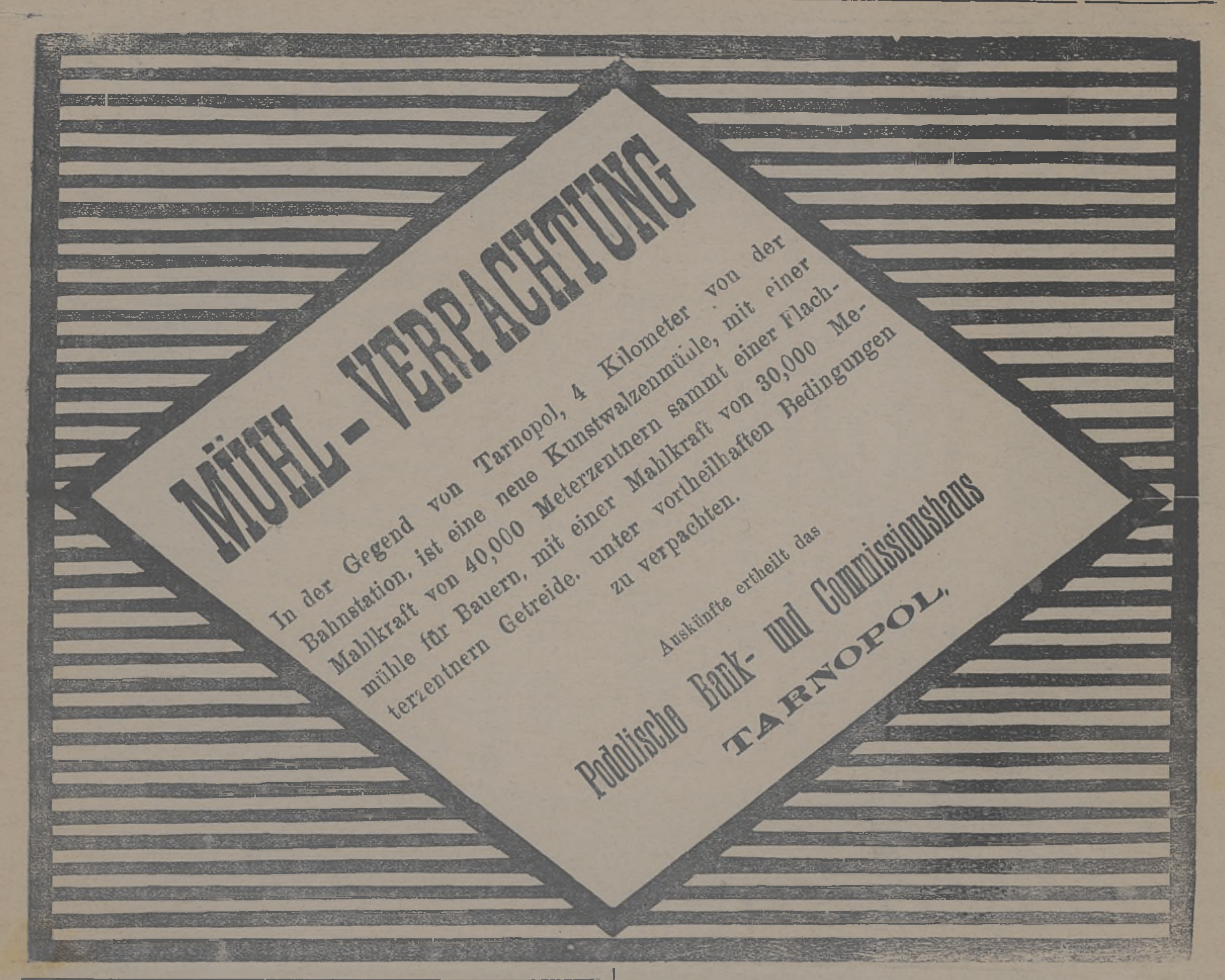
Administratives.

Unseren geehrten Herren Mitgliedern der Provinz bestätigen wir hiemit den Empfang folgender Beträge:

Sr. Wohgb. Herrn Alfred Zimmermann, Krukienice, 1 fl. 50 kr. — Israel Juda Nussenblatt, Stryj, 4 fl. — Hermann Merz, Tarnów, 4 fl. — Jacob Gross, Biała 4 fl. — A. Lawner, Neudorf, Post Kęty, 1 fl. — Jacob Ehrlich, Przemyśl, 3 fl. 75 kr.

Anonimus, Pest. Ihre hochherzige Spende von 30 fl. 20 kr. habe ich nachstehend verwendet:

Für die Bespeisungsanstalt armer Schulkinder 10 fl. — Für den Frauenverein zur Bespeisung armer Studirenden mit Mittagskostin der isr. Volksküche 10 fl. — Für die Talmud-Tora zur Bespeisung dieser Kinder 10. fl. 20 kr. — Dafür drücke ich ihnen den besten Dank aus. David Maschler.



L. 118.

Konkurs.

Komitet wykonawczy fundacyi barona Hirscha we Lwowie ogłasza niniejszem konkurs, celem bezzwłocznego obsadzenia posady nauczyciela języka hebr. przy 4 klasowej szkole ludowej fundacyi bar. Hirscha w Stanisławowie z płacą roczną 300 złr.

Posada nadaną będzie na razie prowizorycznie na jeden rok.

Ubiegający się o tę posadę winien wykazać się dokładną znajomością języka hebrajskiego i kwalifikacyą na nauczyciela szkół ludowych, lub conajmniej ustawą wymaganą kwalifikacyą do udzielania nauki religii w szkołach ludowych.

Podania należycie udokumentowane należy wnieść do podpisanego Komitetu najpóźniej do dnia 25. lutego 1893.

Komitet wykonawczy
fundacyi bar. Hirscha

Lwów dnia 13. lutego 1893

Herausgegeben vom Vereine Schomer Israel Verantwortl Redacteur Dr. Samuel Pohl — Druckerei Ch. Rohatyn Lemberg.